

Rein biologisch betrachtet haben wir mit Gorillas viel gemeinsam, angefangen bei der Tatsache, dass Mensch und Gorilla Primaten sind. Doch diese Tiere besitzen auch ein Sozialverhalten, das in gewisser Weise Parallelen zu unserem Sozialverhalten und unseren (traditionellen) Familienstrukturen aufweist, z.B. sind sie sehr gesellige Tiere, die in der Gruppe leben und haben einen alten Männchen (Silberrücken) als Oberhaupt. Doch trotz all dieser anatomischen und sozialen Gemeinsamkeiten, sind und bleiben sie immer Tiere, in vielen Augen mehr als minderwertig und unnützlich. Sogar die Bibel propagiert, der Mensch soll sich die Tiere als Untertan nehmen. Ich werde mit diesem Essay sicherlich nicht die Position eines Menschen einnehmen, der nach dem Motto „back to the roots“ den totalen Rückgang der Menschen in ihre ursprüngliche Welt, in der Tier und Mensch in Eintracht leben, fordert, noch öute ich mich als Vegetarier, Veganer oder sonstiger Anhänger einer solchen, nennen wir es Überzeugung. Doch wenn ich mir diese Szene vorstelle, kommt es mir, wie schon so manches Mal, vor, dass die Menschheit solche Arten unterschätzt, um nicht zu sagen, dass sie sogar etwas von ihnen lernen könnten.

Der Mensch, wie er selbst von sich glaubt, das einzige Wesen mit ausgeprägter Intelligenz und Vernunft, ist bis heute trotzdem nicht in der Lage, die scheinbar simpelsten Fragen zu beantworten. Gelehrte, heute wie früher so übermütig und arrogant, streiten sich über Ansichten und Nichtigkeiten, ohne zu bemerken, dass der Mensch nicht „das Maß aller Dinge“ ist, ohne zu realisieren, dass Protagoras' (485-415 v. Chr.) Homo-Mensura-Satz ungültig ist. Es gibt keinen „Übermensch“, über den Nietzsche (1844-1900) in seiner Philosophie so ausführlich schreibt. Die Natur hat Arten hervorgebracht, die dem Menschen in den meisten Bereichen haushoch überlegen sind (überflüssige Beispiele wären Raubkatzen jeglicher Art, Vögel, usw.). Nur die Intelligenz macht uns zu etwas Besonderem, lässt uns unsere Art von allen anderen abgrenzen. Doch was, wenn wir so weit reichend denken können, was, wenn unsere Methoden, an eine Frage heranzugehen, so komplex sind, dass es für uns unmöglich ist, etwas mit wenigen treffenden Worten zu erklären bzw. zu verstehen? Viele Menschen verstehen den Tod nicht, Andere fürchten ihn, wieder Andere machen sich keine Gedanken, Wenige riskieren ihn und manche sehnen ihn sich sogar herbei. Doch vielleicht kann man hier von Tieren lernen, bei denen sogar nachgewiesen ist, dass sie einen größeren Intelligenzquotienten besitzen als einige Leute, die ich kenne.

Koko jedenfalls scheint zu wissen, was der Tod bedeutet. Ihre Antwort beschränkt sich auf drei Zeichen, stellvertretend für die Worte „gemütlich, Höhle und auf Wiedersehen“. Im ersten Augenblick ist man überzeugt, der Affe habe die Frage nicht verstanden, schmunzelt vielleicht wieder mit dem Gewissen, so viel intelligenter zu sein, doch schon bald bemerkt man einen gewissen Sinn darin und sammelt erstaunliche Erkenntnisse, bei denen man sich dieses Mal beeindruckt fragt, ob es nicht einfach willkürlich ausgewählte Zeichen sind. Ich werde nun annehmen, dieser Primat habe sich etwas dabei gedacht. Gemütlich: Was ist für einen Menschen gemütlich? „So, dass man sich sehr wohl fühlt, ohne störende Einflüsse oder Merkmale; ohne Eile, langsam; sich entspannen“, so das Encarta Lexikon. Koko verbindet mit dem Tod also nichts Böses, Schlimmes oder Unangenehmes. Für sie ist er gemütlich, also unanstrengend, ruhig, ungestört. Er besitzt etwas Erlösendes. Koko hat also den meisten von uns Menschen etwas voraus: Sie hat keine Angst vor dem Tod. In der Annahme, dass abendländische Philosophie nicht auf ihrem Stundenplan steht, hat sie unbewusst ein Themengebiet der Philosophie angesprochen, in dem Epikur (341-271 v. Chr.) kurz und deutlich seine Theorie bezüglich des Todes darlegte. Er kam zu dem Ergebnis und versuchte auch, die Menschen davon zu überzeugen, dass uns der Tod nichts angeht, weil wir, solange wir leben, nicht tot sind und wenn er uns schließlich doch einholt, gar nicht mehr sind. Auch einer der drei größten Philosophen des Altertums vertrat dieselbe Meinung. Sokrates nämlich (470-399 v. Chr.), in dieser Hinsicht übrigens ein moderner Philosoph, lehrte die Menschen,

vor nichts Angst zu haben, das wir nicht kennen, da das nur Kinder täten. Für Koko jedenfalls stellt der Tod außerdem keinen Leidesweg dar, eher einen gemütlichen Spaziergang aus dem Leben, bei dem sie nicht gestört wird. Dass sie allerdings nicht der Meinung Epikurs seien würde, sieht man an der Wahl des nächsten Begriffes. Andernfalls hätte sie nämlich nichts wählen sollen. Die Höhle: ein Raum unter der Erde, einfach, dunkel, feucht, oft unbequem. Spätestens jetzt sollte einem der Zusammenhang zur christlichen Religion auffallen. Bei den Affen ziehen die Alten sich kurz vor ihrem Tod wahrscheinlich in eine Höhle zurück, während Menschen erst in einen Sarg, danach in ein Grab gelegt werden. Koko kennt wahrscheinlich nicht die Geflogenheiten unserer Zivilisation, doch liegt es in ihrer Natur, zu wissen, was zu tun ist, wenn man stirbt. Das erstaunliche dabei, und hier war ich doch sehr verwundert, als ich es las, ist, dass Koko im Zoo geboren wurde. Sie weiß also, ohne es je zuvor gesehen zu haben, was ihre Artgenossen tun. Gorillas sorgen also aus Instinkt für ihre eigene Beerdigung. So erstaunlich diese Gemeinsamkeiten bis hierher auch sind, Kokos letzten beiden Wörter bezüglich Tod sind umso verblüffender. Auf Wiedersehen: in der deutschen Sprache zwei häufig benutzte Wörter, die aber, wie so viele Wörter unserer Sprache, oftmals falsch definiert werden. Während sie Viele im Sinne von „Tschüss“ oder in der heutigen Jugendsprache „Hau rein“ definieren und somit, wie Bacon (1561-1626) sagen würde, Opfer des Trugbildes des Marktes werden würden, besitzen sie doch einen kleinen aber feinen Unterschied: sie bedeuten, dass man sich noch einmal sehen wird, bzw. dies hofft zu tun, mit einer bestimmten Gewissheit. Was heißt das aber nun im Zusammenhang mit Koko? Gorillas gelten allgemein bei solchen Untersuchungen als geeigneter, weil sie im Gegensatz zu Schimpansen, mehr ihr Gedächtnis zu Rate ziehen, als bloß auf eine Belohnung zu hoffen. Von diesem Standpunkt aus, behaupte ich einfach, Koko habe diese Idee nicht irgendwo aufgeschnappt, sondern antwortet ohne weiterführende Absichten. Dieses Wiedersehen kann aber doch nur im Sinne einer Wiederauferstehung irgendeiner Art interpretiert werden. Würde das nicht bedeuten, dass Koko an diese glaubt? Die nächsten Fragen stellen sich von alleine: Wie sieht diese Auferstehung aus? Basiert sie auf einer uns bekannten Religion, dem Christentum oder dem Buddhismus, oder sollte es tatsächlich Teil eines Glaubens sein, den Gorillas für sich selbst entwickelt haben? Oder gibt es eine Religion für alle Tiere und uns Menschen? Gibt es einen Gott? Wie und wo sieht man sich wieder: auf der Erde, in einem Himmel, in Form einer Reinkarnation oder in einer ganz anderen Zeit oder Dimension? Fragen über Fragen, auf die die Menschheit, und da bin ich mir sicher, da ich überzeugter Atheist bin, nie eine Antwort finden wird.

Doch vielleicht sollten wir Menschen einmal aufhören Fragen zu stellen und das Offensichtliche betrachten: diese Tiere glauben. Diese Tatsache ist zu einer Seltenheit unter uns Menschen geworden. Doch Glauben, und ich spreche nicht bzw. nicht nur von Religion, sondern von einer Art Überzeugung, ist eines der Dinge, die uns Menschen ausmachen und schon immer ausgemacht haben. Jeder Mensch braucht Ziele, braucht eine Überzeugung, etwas, an das er festhalten kann. Tut er das nicht, ist er desillusioniert, planlos und letzten Endes verloren in einer Welt, die viel zu groß und unfassbar erscheint. Er stellt sich Fragen, Fragen, die ihn nichts, besser gesagt noch nichts angehen. Er philosophiert über den Tod, macht sich Gedanken darüber, wie unwichtig und sinnlos sein Leben ist. Und er sucht die Antworten an den falschen Stellen, ohne zu bemerken, dass man sich einfach ein Beispiel nehmen muss: ob er sich nun einer Religion anschließt, Philosophen studiert oder Gorillas befragt, ist eigentlich egal, solange sie ihm etwas vermitteln, das ihm Mut macht. Koko jedenfalls ist solch ein Beispiel. Sie ist überzeugt. Ich für meinen Teil bin zwar kein gläubiger Mensch und verweise eher auf Ludwig Feuerbach (1804-1872), der der Meinung war, Gott sei nichts anderes, als eine vom Mensch ausgedachte Verkörperung menschlicher Idealvorstellungen, trotzdem bin ich von etwas überzeugt. Diese Überzeugung, die natürlich etliche Aspekte des Lebens betrifft und deshalb nicht hier aufgeführt werden kann, beinhaltet trotzdem den Standpunkt, um wieder einen gewissen Zusammenhang zum Anfang

herzustellen, dass Tiere, trotz ihrer (teilweise) mangelnden Vernunft und Intelligenz, ein existenzieller Teil unserer Welt sind und dass wir Menschen auch sie studieren sollten, wenn sie schon alles studieren, um sie zu verstehen und von ihnen zu lernen. Denn in vielen Aspekten unterscheiden wir Menschen uns kaum von ihnen und doch ist die Welt schlecht und gewissenlos und Thomas Hobbes (1588-1679) traf es genau mit den Worten „Homo homini lupus est“. Um aber nicht mit einem so negativen Zitat zu enden und um zu zeigen, dass meine Überzeugung auch andere Aspekte des Lebens betrifft, beende ich meinen Essay mit den Worten: „Ich bin auch ein Schweinchen aus der Herde des Epikur“ (Horaz 65-8 v. Chr.).